



Gefährten des heiligen Franziskus



Jahresthema 2024/2025

Was würde
Franziskus
uns heute
sagen?

José Centeno und
Raquel Centeno

Übersetzung aus dem Spanischen: Karin Schreiber

Inhalt

| | |
|---|----|
| Einführung | 3 |
| Die großen Herausforderungen | 4 |
| 1 Die Herausforderung des Unterwegsseins, des Gehens | 4 |
| 2 Die tägliche Herausforderung des Friedens und der aktiven Gewaltlosigkeit | 5 |
| 3 Die Herausforderung der Ursachen der Armut | 7 |
| 4 Die anhaltende Herausforderung der Migration und die Herausforderung, niemanden als illegal zu betrachten | 8 |
| 5 Die Herausforderung, eine freundschaftliche Gesellschaft aufzubauen | 9 |
| 6 Die Herausforderung, ethische Probleme mit liebevoller Zuwendung zu begleiten | 10 |
| Schlussfolgerungen | 11 |

Herausgeber: Gefährten des heiligen Franziskus e. V.
Im Wingert 1 B, 54634 Bitburg

<https://pellegrinifrancesco.eu>

Die Darlegungen sind als Anleitung zur Beschäftigung mit dem Thema gedacht. Sie geben somit nicht notwendigerweise in allen Inhalten die Meinung der Gefährtenbewegung wieder.

Einführung

Die Frage nach den Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, zu stellen, ist bereits eine positive Sache. Herausforderungen anzunehmen und sich Ziele zu setzen kann nur in dem Maße geschehen, wie klar ist, dass eine Spiritualität wie die franziskanische Spiritualität über die Jahrhunderte ihres Bestehens hinaus weiterhin eine Möglichkeit und ein Angebot für den Menschen von heute ist. Eine Spiritualität ist in dem Maße lebendig, wie sie immer wieder erneuert wird. Franziskus selbst sagte, dass "es für uns, die Diener Gottes, eine große Schande ist, dass die Heiligen die Werke vollbracht haben, und wir, indem wir sie erzählen, Ruhm und Ehre empfangen wollen" (Ermahnungen 6,3). Diese scharfsinnige Beobachtung ist ermutigend, wenn wir die Spiritualität in der heutigen Welt neu gestalten wollen. Herausforderungen anzunehmen und sich Ziele zu setzen, ist nur in dem Maße möglich, wie wir Träume wecken können. Derjenige, der Herausforderungen annimmt, ist jemand, der noch offen für das Leben ist, der den Wunsch zeigt, auf den Herzschlag seiner Zeit zu hören und der in gewisser Weise den Weg gehen will, auf dem er frische Luft schöpfen kann.

Können wir die Herausforderungen in dieser Zeit des Bedeutungsverlustes und einer gewissen Schwäche der Spiritualität in unserer westlichen Kultur annehmen? Ja, aus den oben genannten Gründen und weil es nicht in erster Linie die Aufgabe der Mutigen ist, Herausforderungen anzunehmen, sondern die der Zuversichtlichen. In der Tat erfordert diese Aufgabe Vertrauen in den Einzelnen und in menschliche Gruppen. Wie können wir die Herausforderungen annehmen, vor denen wir stehen?

Schließlich müssen wir noch einen Schritt weiter gehen: Vielleicht müssen wir heute daran denken, dass Herausforderungen nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft treffen. Es hat immer Menschen gegeben, die als Einzelne mit echter Hingabe Herausforderungen angenommen und sich ihnen gestellt haben, manchmal unter Einsatz ihres eigenen Lebens. Aber vielleicht ist die Zeit für die Anhänger des Heiligen Franziskus gekommen, diese Herausforderungen anzunehmen. Die Welt von heute braucht nicht nur prophetische Einzelpersonen, sondern auch prophetische Lebensgemeinschaften. Solange der persönliche Ruf nicht von der Gemeinschaft zur Person kommt (und nicht umgekehrt), werden wir das letztendliche Ziel nicht erreichen, Lebensstile hervorzubringen, die in der Lage sind, die franziskanische Spiritualität heute neu zu beleben.

Die großen Herausforderungen

Die Spiritualität wird immer von der Versuchung bedroht sein, in einer "Blase" zu leben, sich in ihren "Schlössern" zu verschanzen, wie der brasilianische Bischof Pedro Casaldáliga sagen würde. Dies würde jedoch dazu führen, dass sich die Kluft zwischen dieser Spiritualität und den gesellschaftlichen Strömungen, die unaufhaltsam durch ihre eigenen Kanäle fließen, vergrößert. Daher wird es nicht nur aus Demut, sondern auch aus elementarem Realismus heraus notwendig sein, die Fühler nach der sozialen Frage, der Laienprophetie, der gemeinsamen Ethik auszustrecken.

Hier sind die Herausforderungen:

1. Die Herausforderung des Unterwegsseins, des Gehens.
2. Die tägliche Herausforderung des Friedens und der aktiven Gewaltlosigkeit.
3. Die Herausforderung der Ursachen der Armut.
4. Die anhaltende Herausforderung der Migration und die Herausforderung, niemanden als illegal zu betrachten.
5. Die Herausforderung, eine freundschaftliche Gesellschaft aufzubauen.
6. Die Herausforderung, bei ethischen Problemen mit liebevoller Zuwendung zu begleiten

1 Die Herausforderung des Unterwegsseins, des Gehens

Eine der großen Herausforderungen des heutigen Lebens, vielleicht die unmittelbarste, besteht darin, die Herausforderung des Unterwegsseins anzunehmen. Was ist Unterwegssein? Es bedeutet, auf der Straße zu gehen, immer bereit zu sein, sich zu verändern, sich vorwärts zu bewegen. Es ist eine innere Haltung, die zu der Überzeugung führt, dass die Welt das eigene Zuhause ist, die menschliche Familie die eigene, die Schöpfung die eigene Schwester. In einer zunehmend globalisierten Welt hat die Bewegung von Menschen und Gesellschaften, von Arbeit und Produktion, von Religionen und Kulturen ein Ausmaß erreicht, das noch vor hundert Jahren unvorstellbar war.

Wir werden durch die Mobilität Orte, Ideen und Kulturen kennen lernen müssen, wenn wir, wie Franziskus, glauben wollen, dass der Franziskaner überall

zu Hause ist. Sesshaftigkeit ist nicht nur ein geographisches, sondern auch ein kulturelles Phänomen. Sie erfordert eine Offenheit für die moderne Kultur, ein Unterwegssein in Bezug auf die Art und Weise, das Leben in der heutigen Gesellschaft zu verstehen. Es ist notwendig, die aus der "Mitte" stammenden, routinemäßigen kulturellen Haltungen aufzugeben. Das Konzept der Unbeweglichkeit ist nicht nur physisch. Eine radikalere Unbeweglichkeit ist in den Denk- und Bewertungsgewohnheiten zu finden, die oft zu Hindernissen für eine echte Umkehr werden. Diese Hindernisse können in einem starren theologischen Denken, in einer Mentalität, die nicht in der Lage ist, sich zu ändern, in einem theologischen Fundamentalismus bestehen und verhindern, dass Menschen Gott "außerhalb des Lagers" begegnen.

Franziskus fordert uns auf, eine positive Haltung einzunehmen, eine Haltung der Offenheit, der Annahme dessen, was geschieht und was uns widerfährt. Diese Haltung ist das, was wir als Reiselust bezeichnen. Es gibt ein schönes altes Lied von Mercedes Sosa, einer argentinischen Sängerin. Es heißt "Todo cambia" (Alles verändert sich). Es besagt, dass wir im Leben auf jede Veränderung vorbereitet sein müssen. Das Einzige, was immer bleibt, ist, so heißt es in dem Lied, "meine Liebe, die Erinnerung und den Schmerz meines Dorfes und meines Volkes". Wenn die Liebe bleibt, sind wir für jede Veränderung bereit.

2 Die tägliche Herausforderung des Friedens und der aktiven Gewaltlosigkeit

An dieser Stelle ist es offensichtlich, dass die größte Quelle des Leidens in der Geschichte der Menschheit die Gewalt ist. Von den verborgensten Wunden bis hin zu den größten Katastrophen, die die Menschheit zu bewältigen hatte, ist die gemeinsame Wurzel die Gewalt in all ihren Formen. Die lange Reise der Menschheit von mehr als viereinhalb Millionen Jahren war durchsetzt mit Gewalt, die unendliches Leid hervorgebracht hat. Nur in sehr kurzen Perioden, bei ganz bestimmten Menschen, haben sich Frieden und Freude eingenistet. Vielleicht hat das ausgereicht, um die Utopie einer Welt ohne Gewalt zu nähren, in der die Quelle des Leidens für immer versiegen kann.

Der Schriftsteller J. Cortázar sagte in *Rayuela*: "Die Hoffnung gehört zum Leben, sie ist das Leben selbst, das sich selbst verteidigt". Diese Verteidigung des Lebens gegen seine eigene Gewalt ist die größte Unterstützung, die wir, die wir uns nach einer Welt ohne Gewalt und damit ohne Leid sehnen, haben können. Daraus erwächst die Möglichkeit, die Gewissheit zu bewahren, dass das Leiden nicht unerschöpflich ist, weil das Böse nicht das letzte Wort haben muss. Diese Träume, die so oft zerbrochen und gnadenlos verletzt werden,

sind das Reinste des menschlichen Wesens, das, was uns mit unserem eigenen Leben versöhnt. Wie sähe die Zukunft des Lebens ohne sie aus?

Der Alltag ist der Raum, in dem sich die Beziehungen, die wir zur Befriedigung unserer Bedürfnisse in einem bestimmten historischen Moment mit anderen und mit der Natur eingegangen sind, in jeder Handlung und jedem Verhalten manifestieren. Es ist die Sphäre, in der das Leben in tausend Handlungen Gestalt annimmt, die sich täglich wiederholen und die wir als etwas so Vertrautes und Bekanntes ansehen, dass wir nicht darüber nachdenken, was sich hinter dieser Realität verbirgt, die so normal und selbstverständlich ist, dass wir sie sogar als die einzig mögliche Realität leben.

Aber der Alltag verbirgt hinter dieser scheinbaren Normalität ein Feld voller unsichtbarer Konflikte und Unannehmlichkeiten, die wir in der Regel nicht über ihre Auswirkungen hinaus analysieren. Nur eine kritische Haltung gegenüber dieser "Normalität" kann uns Schlüssel zum Verständnis der Entstehung dieses Raums des Alltäglichen liefern, in dem die sozialen Prozesse unserer Gesellschaft Gestalt annehmen und in dem wir gleichzeitig Produkt und Produzent unserer Umwelt sind. Das alltägliche Leben ist ein ideales Feld, um eine tiefgreifende soziale Transformation hin zu einer Kultur des Friedens zu erforschen und voranzutreiben.

Im Alltag müssen wir überprüfen, ob diese Kultur des Friedens in unserem persönlichen und gemeinschaftlichen Handeln lebendig wird.

Es ist notwendig, aus einer Situation der Passivität herauszukommen, die uns dazu bringt, zwar die Gewalt zu beklagen, uns aber nicht auf praktische Weise in Richtung Frieden zu bewegen. Wir müssen uns von dieser Entscheidung anstecken lassen und wissen, dass, solange wir nicht handeln, das Gebäude des Friedens nicht wachsen wird. Die einfache Entscheidung wird allmählich die lähmende Frage "was kann ich tun" vertreiben, um zu sehen, dass es immer die Möglichkeit der Zusammenarbeit bei dieser enormen Aufgabe des Aufbaus eines friedlichen Lebens gibt. "Selig sind die Friedensstifter." Dies ist die beste Seligpreisung, die uns die franziskanische Botschaft heute vorschlägt.

Aus den franziskanischen Schriften geht hervor, dass die Reaktion von Franziskus auf die Gewalt des Systems, an der er selbst teilhat, das ist, was wir heute aktive Gewaltlosigkeit nennen würden. Die Option von Franziskus kann nämlich nicht in einem inneren Pazifismus verwässert werden, der sich nicht in irgendetwas niederschlägt. Wie José A. Merino, Universitätsprofessor und Schriftsteller, sagt, hat Franziskus eine Art pazifistische Strategie entwickelt. Dies zeigt sich in der Regel des Dritten Ordens, in der er den weltlichen Franziskanern verbietet, Waffen jeglicher Art zu tragen, Eide zu schwören, die eine kriegerische Komponente haben, und sie ermutigt, ein Testament zu

machen, um zu verhindern, dass ihre Güter in die Kassen der Kriegsherren fließen.

3 Die Herausforderung der Ursachen der Armut

Der scholastische Aphorismus, dass es "keine Wirkung ohne Ursache" gibt, ist alt und wahr. Die Armut hat den Weg der Menschheit in verschiedenen Formen und mit unterschiedlichen, stets negativen Folgen begleitet. Viele humanitäre Organisationen haben hart daran gearbeitet, die verheerenden Auswirkungen der Armut zu lindern. Ihr Verdienst ist groß, auch wenn die Ergebnisse gering sind. Aber nur wenige von ihnen haben die Ursachen der Armut, die strukturellen sozialen Mechanismen, die Armut und Arme hervorbringen, ernsthaft in Frage gestellt. Das System reibt sich die Hände, wenn es sieht, dass viele Menschen mutig gegen die Armut vorgehen, aber es zielt nicht auf die wahren Ursachen dieser Armut. Die von Armut betroffenen Menschen demonstrieren und lehnen sich sogar gegen ihre jeweiligen Regierungen auf und fordern, dass sie diese Ungerechtigkeit beseitigen. In Wirklichkeit sind es aber nicht die Regierungen, die heute die Armut verursachen, auch wenn sie sie durch ihre Misswirtschaft vielleicht noch vergrößern, sondern die großen multinationalen Konzerne, die riesigen Lebensmittelkonzerne, die großen Ölkonzerne, die Waffenhersteller und -verkäufer, usw. Diese Personen und Organisationen überstehen alle Schwierigkeiten unbeschadet und steigern im Allgemeinen ihre Gewinne durch die von ihnen selbst verursachten Krisen. Als die Welternährungskrise am schlimmsten war und viele Staats- und Regierungschefs aus aller Welt 2008 in Rom unter der Schirmherrschaft der FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) zusammentreffen, um das Problem zu erörtern, steht schon vor dem Ende des Treffens fest, dass die Lebensmittel einfach teurer geworden sind. Während sich die Krise verschärft, schütten die Manager weiterhin satte Gewinne aus. Das klingt wie Sarkasmus, ist aber die Realität.

Manche weisen auf die Ursachen hin, wie der Schweizer J. Ziegler, UN-Sonderberichterstatler für das Recht auf Nahrung, auf der oben erwähnten FAO-Tagung: "Die Bretton-Woods-Institutionen (Weltbank und IWF) weigern sich zusammen mit der US-Regierung und der Welthandelsorganisation sogar, die Existenz eines Menschenrechts auf Nahrung anzuerkennen und zwingen den schwächsten Staaten den Washingtoner Konsens auf, der Liberalisierung, Deregulierung, Privatisierung und die Kürzung der Staatshaushalte begünstigt. Dieses Modell, das noch mehr Ungleichheiten schafft, (...) hat besonders katastrophale Folgen für das Recht auf Nahrung in drei seiner Aspekte: die Privatisierung öffentlicher Einrichtungen und Dienstleistungen, die Liberalisierung des Agrarhandels und das marktwirtschaftliche Modell der

Landreform." Aber die meisten, die sich zu diesem Thema äußern könnten, schauen weg.

Und die Kirche? Und die Franziskaner? Man muss zugeben, dass auch das christliche Leben im Allgemeinen, manchmal sogar im Einverständnis mit dem System, hart an den Auswirkungen der Armut gearbeitet hat, aber die Ursachen ignoriert hat. Man glaubt mit einer gewissen Naivität, dass Hunger tötet, aber was wirklich tötet, ist die Ungleichheit, die ihn verursacht.

Sind wir noch rechtzeitig dran, um diese Herausforderung anzunehmen? Ja, das sind wir, auch wenn unsere Maßnahmen notwendigerweise bescheiden sein müssen. Das Ausmaß der Herausforderung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir eine Antwort geben müssen.

4 Die anhaltende Herausforderung der Migration und die Herausforderung, niemanden als illegal zu betrachten

Auch wenn es in der Geschichte der Menschheit immer wieder zu Auswanderungen gekommen ist, weil Menschen nicht wie Bäume sind, die keine Füße haben, so ist es doch eine Tatsache, dass wir heute aufgrund der wachsenden Kluft zwischen den Ländern des Nordens und des Südens einen Auswanderungsboom erleben, der die ganze Welt betrifft. Die Menschen kommen nicht nur aus Afrika, sondern auch aus Amerika, Osteuropa und ganz Asien. Die Armut und der Krieg, die wir erleben, werden die Migrationsströme nicht aufhalten, denn Not und Armut zwingen die Menschen zur Auswanderung, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Bei den so genannten illegalen Migranten gibt es zwar ein administratives Problem, aber es muss kein menschliches Problem sein. Wir müssen uns daran erinnern, dass jeder Mensch eine Würde hat und, dass zu dieser Würde auch die Grundrechte auf Gesundheit, Nahrung, Arbeit, Wohnung und Bildung gehören. Wie sich diese Rechte im konkreten Leben eines Landes artikulieren, werden wir später sehen. Aber einige Menschen als "illegal" zu bezeichnen, ist völlig inakzeptabel. Die dem Menschen innewohnende Würde macht jeden Menschen rechtmäßig. Und aus demselben Grund kann man diejenigen, die keine Papiere haben, nicht diskriminieren, als ob ihre Würde minderwertig wäre.

Unterstützt die franziskanische Spiritualität diese Vision der Menschen? Zweifelsohne. In seiner Ersten Regel (VII, 14) sagt Franziskus klar und deutlich: "Und wer zu den Brüdern kommt, ob Freund oder Feind, ob Dieb oder Räuber, der soll mit Freundlichkeit aufgenommen werden." Wie viel mehr, wenn derjenige, der zu uns kommt, weder ein Dieb, noch ein Räuber, noch ein

Gegner ist: Er ist ein Mensch wie wir, mit den gleichen Bedürfnissen, mit den gleichen Rechten. Und, wenn möglich, mit noch mehr Rechten, weil sie aus der Armut und Ungerechtigkeit kommen, die wir ihnen mit unseren (immer noch wirksamen) kolonialistischen Unrechtsstrukturen zugefügt haben.

Vielleicht müssen wir, um uns diese Spiritualität zu eigen zu machen, in den Keller unserer Wahrheit hinabsteigen und auf uns selbst den heilsamen Grundsatz von Bruder Franziskus anwenden: "Was der Mensch vor Gott ist, das ist er und nicht mehr", heißt es in der Ermahnung 19. Mit anderen Worten: Wir sind weder unser Reichtum, noch unsere Entwicklung, noch unser Wohlergehen, noch unser sogenannter Fortschritt, noch unser politischer Einfluss (Dinge, die den armen Migranten fehlen). Wir sind wie sie auf Verständnis und Schutz angewiesen, wir betteln um Liebe, wir sehnen uns nach einem Zuhause im Herzen der Menschen, wir sehnen uns danach, dass unsere Tränen respektiert und getröstet werden. Hier sind wir wie alle Menschen, ob aus diesem oder einem anderen Land.

Der Franziskaner darf niemanden als illegal betrachten. Mehr noch: Er sollte mit Freundlichkeit diejenigen behandeln, die zu uns kommen, um ein menschlicheres Leben zu suchen, das in der Lage ist, Freude in die Häuser der Armen zu bringen.

Die Schlussfolgerungen sind klar: Wir müssen an der Seite derer stehen, die mit all ihren Bedürfnissen zu uns kommen. Wir müssen uns dafür einsetzen, sie ohne Vorurteile aufzunehmen, ihnen nicht nur das Recht zuzugestehen, das man ihnen vorenthalten hat, sondern unsere Gewissheiten zu erschüttern und unser Verständnis der Wirklichkeit und des Glaubens selbst neu zu verorten. In gewisser Weise sollten wir uns den Slogan "Auch wir sind Migranten" zu eigen machen, denn im Grunde sind wir es. Schließlich ist dies ein entscheidender Moment in der Geschichte unserer Völker. Er wird nicht kleiner werden, denn die Unterschiede zwischen Nord und Süd werden größer. Wir sollten uns diesem Moment der sozialen Prophezeiung nicht verschließen. Das wäre so, als würden wir uns dem Evangelium verschließen. Eine große Aufgabe liegt vor uns.

5 Die Herausforderung, eine freundschaftliche Gesellschaft aufzubauen

Das politische Panorama zeigt uns allzu oft das Schauspiel von Menschen, die, obwohl sie dem gleichen Land, der gleichen Kultur, dem gleichen Volk, manchmal sogar der gleichen Familie angehören, sich nicht nur in Ideen und Worten unterscheiden, sondern einen Bruch und eine Ablehnung inszenieren, die uns ratlos zurücklassen. Wie können wir als Mitbürger, Nachbarn, Ver-

wandte einander so schlecht behandeln? Wie können wir Kindern Respekt, die Werte des Zusammenlebens, eine gemäßigte Sprache, eine ruhige Haltung beibringen, wenn Erwachsene, selbst solche von höchstem sozialen Rang, entgegengesetzte Wege gehen?

Adela Cortina, Professorin für Ethik an der Universität Valencia, hat das Konzept der „Mitbürgerfreundschaft“ entwickelt. Sie definiert es wie folgt: "Die Mitbürgerfreundschaft ist diejenige der Bürger eines Staates, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu diesem Staat wissen, dass sie gemeinsame Ziele verfolgen müssen, und daher gibt es bereits ein Band, das sie vereint und sie dazu bringt, sich um die Erreichung dieser Ziele zu bemühen, vorausgesetzt, dass die legitimen Unterschiede respektiert werden und es keine Missstände gibt." Schon der Umstand des bloßen Zusammenlebens sollte zu einem Band der Einheit führen und ebenso zu einem Band des Respekts und einer gewissen Freundschaft, die Delegitimierung, Verachtung und Ablehnung ausschließt.

War Franziskus eine Person der mitbürgerlichen Freundschaft? Ja, auf die Art seiner Zeit. Er nahm an den sozialen Kämpfen in seiner Stadt zwischen "Großen" und "Kleinen" teil, natürlich auf der Seite der "Kleinen", weil er nicht von adliger Geburt war. Dieser sinnlose Kampf, wie alle Kämpfe, machte ihm eines klar: Er musste sich auf die Seite der "Minderen" stellen, aber nicht mit Waffen, sondern mit Geschwisterlichkeit. Diesem Ziel widmete er sein ganzes Leben lang seine Bemühungen. Er respektierte, ohne zu urteilen, diejenigen, die einer anderen sozialen Schicht angehörten, "diejenigen, die weiche und bunte Kleider trugen". Das bedeutete jedoch nicht, dass er ihre Positionen der sozialen Unterdrückung als gerecht empfand. Er hat sich nie mit mächtigen Unterdrückern angefreundet. Er glaubte, wie es im Sacrum Commercium des heiligen Bonaventura heißt, dass "die Welt sein Kloster" sei, weil er der Meinung war, dass ein Franziskaner in jedem Teil der Welt leben könne, weil er sich als Bruder aller fühlte. Er betonte vor allem seine mitbürgerliche Freundschaft mit den Ausgeschlossenen, mit denen, die das Wenigste hatten, um "glücklich zu sein". Denn sie sind es, die der Freundschaft am meisten bedürfen.

6 Die Herausforderung, ethische Probleme mit liebevoller Zuwendung zu begleiten

Wir sind uns bewusst, dass der Bereich dessen, was wir als ethische Fragen bezeichnen, sehr unübersichtlich ist. Themen wie die Sexualität in all ihren Varianten, die Problematik um das Sterben in Würde, die weite und komplexe Welt der Gefühle, die immer akuter werdende Frage der neuen Gentechnik usw. sind Realitäten von einer Komplexität, die wir nicht überschauen kön-

nen. Wenn wir sagen, dass das Franziskanertum diese schwierige Herausforderung unserer heutigen Kultur annehmen muss, wollen wir uns auf ein anderes Terrain begeben, auf das der Begleitung, des Verständnisses, der geschwisterlichen Hilfe, kurz gesagt, der liebevollen Zuwendung.

Wir glauben, dass eine der Möglichkeiten, auf diese komplexe Herausforderung zu antworten, darin besteht, uns auf das Terrain des Zuhörens, der Nähe, der Begleitung ohne Wertung zu begeben, auch wenn wir Positionen oder Erfahrungen nicht verstehen oder teilen. Und wir müssen dies mit Zärtlichkeit tun, mit jenem Gefühl, mit dem wir uns, vielleicht ohne viel zu argumentieren, mit der komplizierten Situation eines Menschen verbinden und uns auf ihn einstimmen, um ihn zu unterstützen und zu würdigen. Diese Zärtlichkeit entspringt im Übrigen nicht einem paternalistischen Überlegenheitsgefühl, sondern der Erkenntnis, dass wir uns in gewisser Weise alle in der gleichen Situation befinden und, dass trotz aller Unterschiede alle den gleichen Schutz brauchen. Wahre liebevolle Zuwendung führt zu Harmonie, weil sie die Gleichheit der Situationen wahrnimmt. Deshalb ist sie frei von jeglichem Stolz, Verachtung oder Überlegenheitsgefühl.

Oft sind die offiziellen Positionen der Kirche zu solchen Fragen global gesehen von einer großen Klarheit und einer nicht weniger bemerkenswerten Starrheit geprägt. Der franziskanische Geist will mit ihnen nicht in Konflikt geraten. Er respektiert sie, aber er stellt sich auf ein anderes Terrain, nämlich das der Prophetie der Geschwisterlichkeit und der Zärtlichkeit.

Schlussfolgerungen

Vielleicht haben wir, nachdem wir uns diese Herausforderungen klar gemacht haben, einen bittersüßen Geschmack im Mund. Das ist nicht verwunderlich. Herausforderungen haben, wie die Prophetie, immer einen bitteren Beigeschmack, der sie wahr werden lässt. Aber sie enthalten auch die "Süße" der wachsenden Kohärenz, der gegenwärtigen Utopie, des leuchtenden Horizonts. Das franziskanische Leben von heute müsste diese Herausforderungen schlucken, die, wie die Schriftrolle der Offenbarung 10,9, süß wie Honig im Mund und bitter im Magen schmecken. Das ist die Ambivalenz aller Wahrheit.

Vielleicht ist es auch möglich, dass wir, wenn wir einige der oben dargelegten Ansätze akzeptieren, ein gewisses Gefühl der Schuld und der Niederlage empfinden: Der spiritualistische Weg, der uns in die Gefahr geführt hat, unser franziskanisches Leben sinnentleert zu machen, wird als wahr angesehen, und es entstehen Schuldgefühle (wir sind Franziskus nicht treu gewesen) und Entmutigung (wir werden es nie sein können). Aber es gibt Raum für eine andere Reaktion: Es mag wahr sein, dass die franziskanische Spiritualität in ih-

rer Geschichte nicht das Niveau erreicht hat, das von ihr verlangt wird. Aber auch wenn wir die Vergangenheit nicht mehr ändern können, können wir die Zukunft ändern. Deshalb müssen wir, anstatt uns mit den historischen Fehlern zu befassen, von denen einige immer noch bestehen, in die Zukunft blicken und wissen, dass es heute mehr denn je eine Möglichkeit gibt, einen franziskanischen Geist zu leben, der wertvoll und tröstlich ist, der in der Lage ist, Hoffnung zu wecken und sich in die Zukunft zu projizieren.

Sich auf die Dynamik dieser Herausforderungen einzulassen, erfordert ein deutliches Maß an Klarheit, an kritischem Sinn, an Suchbereitschaft. Es erfordert, aufmerksam zu sein für das, was geschieht, und für das, was mit uns geschieht. Diese "Wächterrolle" aufzugeben, bedeutet, sich dem Verfall der Routine und der Bedeutungslosigkeit auszusetzen. "Du, Menschensohn, ich habe dich zu einem Wächter für das Haus Israel gemacht", sagt der Herr zu Hesekiel (Hes 33,7). Vielleicht werden wir in dieser unserer Zeit zu Wächtern ernannt. Der argentinische Schriftsteller E. Sábato sagt in seinem Buch *Der Widerstand*: "Wir dürfen nicht vergessen, dass es in diesen alten Zeiten, die in ihren Werten bereits erschöpft sind, diejenigen gibt, die an nichts mehr glauben, aber eben auch eine Vielzahl von Menschen, die arbeiten und weiter warten, wie Wächter." Mögen wir in der Lage sein, diese Rolle der Wächter auszuüben. Ohne sich den Schwierigkeiten zu stellen, ohne sich diesen und anderen Herausforderungen zu stellen, ist es unmöglich.

*Angepasster Auszug aus dem Buch: Herausforderungen für das Franziskanertum im 21. Jahrhundert. Fidel Aizpurúa Donazar

José Centeno und Raquel Centeno

Gefährten des heiligen Franziskus Spanien. Valladolid, November 2023

